

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochennachrichte „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Montag, den 19. März 1917

No. 77

Deutscher Heeresbericht vom 18. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Zwischen La Bassée-Kanal und der Scarpe war die Gefechtsstätigkeit reger. Bei Loos holten unsere Stoßtrupps 18 Gefangene aus den englischen Linien. Beiderseits von Arras drangen feindliche Erkundungsbereitungen von Bataillonsstärke gegen unsere Stellungen vor. Meist wurden sie durch Feuer abgewiesen. Bei Rocincourt und Tolloy wurde eingetragener Gegner im Nahkampf geworfen und ließ eine Anzahl Gefangener in unserer Hand.

Zwischen Arras und der Oise haben die Engländer und Franzosen in dem von uns planmäßig aufgegebenen Geländestreifen unsere früheren Stellungen und mehrere Ortschaften, darunter Bapaume, Féronne, Roye und Noyon besetzt. Unsere Sicherungen fügten dem Feinde erhebliche Verluste zu und wichen dann, wie befohlen, aus.

Auf dem rechten Maasufer griffen im Morgengrauen zwei französische Kompagnien das von uns am 16. März gewonnene Grabenstück nördlich der Chambrettes-Feld an. Der Vorstoß scheiterte. An der Combres-Höhe und bei Naizey nördlich von St. Mihiel brachen Sturmtrupps in die französische Stellung ein und kehrten mit 20 Gefangenen zurück.

Von der Küste bis zur Oise hatte klares Wetter gesteigerte Fliegertätigkeit zur Folge. In Luftkämpfen büßte der Feind 19, durch Abwehrfeuer drei Flugzeuge ein. Leutnant Freiherr von Richtenhofen schoß seinen 27. und 28., Leutnant Baldamus seinen 14. und 15. Gegner ab. Wir haben 3 Flugzeuge verloren.

Kameradschaftlichkeit.

Es gab wieder einmal Bier in der Kantine. Sie war gerappelt voll und dick von Dunst und Qualm. Der Kamerad hinter dem Schanktisch hätte zwanzig Hände statt zwei haben können und sie ebenso flink wie jetzt regen müssen. Hundert Stimmen schwirrten und lachten durcheinander. Der Phonograph versicherte unermüdetlich: „Kind, du kannst tanzen wie meine Frau...“ und versagte hartnäckig an derselben Stelle. Der Musikant Schumann, ein Tausendkünstler von Mechanikus — er legte auf die lateinische Endung seiner Berufsbezeichnung besonderen Wert —, mühte sich umsonst, hinter den Grund der Störung zu kommen. Aber das Lied war schön, auch wenn es nicht zu Ende gespielt wurde; er ließ dem launischen Kasten sein Vergnügen und erwischte den eben frei werdenden begehrten Platz an einem kleinen Tisch, wo drei gute Kameraden ihr Gläschen Bier tranken und ihre Zigarre rauchten. Da saßen der Vizefeldwebel Lautensack, Buchhalter von Beruf, der Unteroffizier Draeger, seines Zeichens Landwirt, und ein zweiter Unteroffizier namens Langnickel, der der lustigste Kerl von der ganzen Kompagnie und ein tüchtiger Soldat dazu war, der aber kaum hätte angeben können, was für ein Gewerbe er im Frieden trieb, denn er hatte keins.

Man redete vom Dienst und vom Bier, von Heimat und Fremde, von Krieg und von Frieden. Die vier Kameraden waren lange nicht so gemütlich vereint gewesen, und da sie seit geraumer Zeit treue Freundschaft hielten und sich vortrefflich verstanden, so verschieden auch ehemals ihre Schicksale gewesen sein mochten, begab sich bald das kleine Wunder, daß der

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Mazedonische Front.

Starke Angriffe der Franzosen zwischen Ochrida- und Prespa-See sind abgeschlagen worden. Der schwere Kampf um das Berggelände nördlich von

Monastir hat dem Gegner keine wesentlichen Erfolge gebracht. Die beherrschenden Höhen, die auch nachts vergeblich angegriffen wurden, sind fest in unseren Händen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Die russische Revolution.

Das Schicksal des Zaren.

Privattelegramm.

Berlin, 18. März.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Stockholm vom 17.: Schon in der Beratung bei Rodzianko am 5. März muß die Einsetzung der parlamentarischen Regierung und die Absetzung des Zaren, ferner ein Plebiszit über die Regierungsform und sogar der Abdikationstext festgesetzt worden sein. Denn am frühesten Morgen erschien der Palastkommandant General Wojeikow aus Zarskoje Sselo in Petersburg und lud den Minister des Innern Protopopow, den Minister des Aeußern Pokrowsky, den Kriegsminister General Belajew und den Präsidenten des Reichsrats Schtscheglowitow dringend zum Zaren, die sich auch sofort im Automobil nach Zarskoje Sselo begaben. Was sich dort abgespielt hat, weiß man nicht.

Am Dienstag entbot der Zar den Hofminister Grafen Frederick zu sich, ferner dessen Gehilfen, den Grafen Niroth, den Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers Muzinowitsch und den Oberhofmarschall Grafen Benckendorff. Mit Ausnahme des erstgenannten scheinen die Herren ihm die weitere Gefolgschaft angekündigt zu haben. Denn als sich der Zar tags darauf nach dem Hauptquartier begeben wollte, war er lediglich von dem Hofminister begleitet, dafür aber vom britischen Militärattaché, Oberst Knox, und weiteren vier britischen Stabsoffizieren. Selbst der langjährige Leibarzt Potkin glaubte zurückbleiben zu müssen. Der Kommandant des Hofzuges hatte am Mittwoch früh

vom Hofmeister persönlich die Order bekommen, den Zug nach dem Hauptquartier zu begleiten. Als der Zug jedoch mit kleiner Gefolgschaft im Zarskoje Sseloer Bahnhof erschien, war angeordnet worden, daß der Hofzug nach der Armeegruppe Ewerth zu fahren habe. Der Zar verlangte darauf, daß der Zug nach dem Hauptquartier des Generals Russki dirigiert werden solle. Dies wurde jedoch abgelehnt. Der Hofzug erreichte in der Nacht zum Donnerstag die Station Pieshif. Hier erwarteten zahlreiche Offiziere den Zaren, dem das Verlassen des Perrons verweigert wurde. Der Hofzug wurde ohne Begründung zurück nach Pskow dirigiert. Der Zar war somit tatsächlich schon damals Gefangener der Parlamentsmehrheit. Alles andere angeblich im Namen des Zaren Geschehene erfolgte ohne Wissen des Zaren, lediglich durch Verfügung des bisherigen Ministeriums.

Auch Großfürst Michael war lediglich ein Spielzeug in den Händen der Dumarevolutionäre. In der Montagsitzung der Verschwörer wurde dieser von Rodzianko vor die Alternative gestellt, entweder sich einem Plebiszit zur Kaiserwahl zu unterwerfen oder sofort in Haft genommen zu werden. Als der Großfürst darauf erwiderte, hinter diesem ihm zugemuteten Plebiszit steckten wohl Revolutionsgedanken, rief ihm der mitanwesende Dumaabgeordnete Tschingarew zu: „Zu denken haben nur wir, Sie aber lediglich sich der Ihnen gestellten Alternative zu unterwerfen!“

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus Stockholm: „Dagens Nyheter“ berichtet aus Haparanda: Nach Freitagabend hier eingegangenen Petersburger Nachrichten

Tisch inmitten des Trubels einsam wurde, als stünde er nicht mehr in der lauten Kantine in Feindesland, sondern in einer behaglichen Wirtschaft daheim, wo nach des Tages Last ein gemächlicher Umtrunk oder lustiger Becherlupf gehalten wird.

„Kinder“, sagte Langnickel, als sie beim dritten Glase waren, schob die Hand in die rechte Hosentasche und holte ein paar stählerne Nickel und Sechser hervor, „da schreiben sie in den Zeitungen immer von der Finanzkraft des Deutschen Reiches. Aber mich armen Schlucker läßt das liebe Vaterland nichts davon merken, und wenn der Herr Feldwebel und Buchhalter nicht das nächste Glas bezahlt, muß ich trockenen Mundes dasitzen.“

Alle lachten, und Lautensack hieß ihn eine neue Runde vom Schanktisch holen. Gewandt drängte sich Langnickel durch die Masse der Gäste und stellte schnell vier frische Gläser auf den Tisch. „n bißchen geschnitten“, bemerkte der Unteroffizier Draeger. „Man muß Gott für alles danken“, entgegnete Musikant Schumann. „Es sind teure Zeiten“, warf Vizefeldwebel Lautensack ein. „Aber wir halten's aus und sagen: zum Wohl!“ schloß Langnickel, und die vier Kameraden hoben die Gläser, stießen an und taten einen herzhaften und genüßreichen Schluck.

Der Phonograph hatte seine knarrende Musik eingestellt, und ein paar sangeskundige Kameraden ließen statt seiner ihre Stimmen erschallen. Sie huben das Lied vom Brunnen vor dem Tore an, und alle lauschten voll tiefer Andacht, denn jeder kannte so einen Lindenbaum daheim, in dessen Schatten er einmal geträumt hatte. Als das Lied schwieg, herrschte ein Weilchen ergriffene Stille. Als dann der Beifall laut wurde, zündete sich Lautensack eine frische Zigarre an und

sagte: „Ja, wann werden wir einmal wieder zur Ruhe kommen!“

„Mir soll's gleich sein“, erwiderte Langnickel. „Ich hab' weder Weib noch Kind noch Haus und Hof daheim. Ich war ein rechter Bummelant, und der Krieg hat mich erst zu 'nem ordentlichen Kerl gemacht. Ich steh' hier draußen am rechten Fleck.“

„Gewiß“, versetzte Draeger. „Du hast es leichter als wir alle. Aber wenn dir eine Frau schriebe wie mir, daß das Stück Land, auf das du viel Mühe und Arbeit verwendet hast, immer ärger zurück geht und daß sie bald nicht mehr weiß, wie sie's ohne dich er-machen kann, würdest du anders reden.“

„Nun, ich glaube“, behauptete Schumann, „daß wir über den Berg sind. Wenn man so liest, was die Zeitungen und die Herren von der Regierung schreiben und sagen —“

„Ach“, unterbrach ihn Draeger, „die! Die haben gut reden! Eine neue Kriegsanleihe legen sie auf. Frisches Geld wollen sie flüßig machen. Das ist alles!“

„Von mir kriegen sie nichts“, sagte Langnickel und lachte. „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.“

„Ich kann mich auch beherrschen“, fügte Draeger hinzu. „Fünfmal hab' ich nach Kräften gezeichnet. Nun ist Schluß.“

Schumann sah verdutzt auf. „Heiliger Strohsack!“ entfuhr es ihm. „Schluß — jetzt?! Wo sich diesmal selbst der Allerärmste schon mit ein paar Groschen beteiligen kann? Das wäre! — Hab' ich nicht recht?“ wandte er sich an Lautensack.

„Gewiß“, erwiderte dieser. „Aber ich glaube: so schlimm geht das nicht. Es werden sich auch diesmal wieder genug Reiche finden, so daß eine stattliche Summe zusammenkommt.“

ten beschloß die Revolutionsregierung, dem Zaren als Aufenthaltsort die Krim anzuweisen, wo er bis auf weiteres zur Herstellung seiner Gesundheit verbleiben soll.

Dem „Berl. Lokalanz.“ zufolge sollte der Zar in Zarskoje Sselo bei einem Familienrat den Vorsitz führen. Seither ist keine Nachricht über die kaiserliche Familie in die Öffentlichkeit gedrungen.

Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Genf: Petersburger Berichte französischer Blätter besagen: Der Zar wurde auf einem Provinzbahnhof von einer Duma-Abordnung angehalten und zur Abdankung gezwungen. Im ersten Augenblick versprach er sofort abzudanken, änderte dann aber seine Entscheidung und wollte Truppen nach Petersburg schicken. Als er erfuhr, daß Alexejew sich der Revolution angeschlossen habe, erklärte er sich zur Abdankung bereit. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist in Petersburg.

Das „B. T.“ meldet aus Stockholm: „Svenska Dagbladet“ erfährt aus Petersburg, daß die Zarin einen Monat nach der Ermordung Rasputins einem Attentat ausgesetzt war, was die Zensur bisher unterdrückte. Die Zarin besichtigte in Zarskoje Sselo ein Lazarett. Bei diesem Besuch wurden 5 Revolvergeschüsse auf sie abgefeuert. Nicht weniger als 12 Offiziere hatten sich auf Anstiften der Zarin-Mutter verschworen. Ihr Anführer, der Fürst Dolgorucki, der die Schüsse abgab, wurde gehängt. Die übrigen wurden erschossen. Die Zarin-Mutter selbst wurde nach Kijew verbannt, wo sie sich gegenwärtig aufhält. Die Zarin wurde beim Attentat am Arm verwundet.

Kämpfe in Moskau.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm, 17. März: „Socialdemokraten“ erfährt, daß der Verlauf der Revolution in Moskau noch bedeutend blutiger als in Petersburg gewesen sei, weil die sibirischen Regimenter regierungstreu gegen die Kosaken, die mit der Revolution gehen, kämpfen. Seit Sonntag dauert die Schlacht an. Am Dienstag verließ der Augenzeuge Moskau.

Die „Times“ meldet aus Petersburg vom Donnerstag: Die Restaurants sind seit drei Tagen geschlossen. Die Wohlhabenden können sich keine Lebensmittel, wie sie sie gewohnt sind, mehr verschaffen. Den Aemtern fällt es indessen leichter, da die kleinen Krämer die Preise sehr herabsetzen.

Eine Proklamation des Großfürsten Michael.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 17. März.

Ritzaus Büro meldet aus Petersburg von heute: Großfürst Michael Alexandrowitsch hat nachstehende Proklamation erlassen: Durch meines Bruders Willen wurde mir eine schwere Aufgabe auferlegt, indem mir während eines Krieges ohne Seitenstück und unter inneren Unruhen der kaiserliche Thron übertragen wurde. Beseelt von dem gleichen Gedanken, der das ganze Volk erfüllt, daß das Wohl des Vaterlandes allem vorangehe, faßte ich den festen Entschluß, die höchste Macht nur unter der Bedingung anzunehmen, daß dies der Willen des Volkes ist, indem das Volk durch ein Floßwort dies ausdrückt und seine Reprä-

„Ja,“ pflichtete ihm Dräger bei. „Mögen die Geldleute zechen. Die sind am draußen. Und zu Tausenden ist es ihnen leicht gemacht, ihren Geldschrank zu füllen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ sagte Schumann, „daß sie auch diesmal ihre Schuldigkeit tun werden. Aber viel Wenig machen auch ein Viel, und vor allem kommt es darauf an, daß das ganze Volk, arm und reich an der Anleihe beteiligt ist. Darauf sehen unsere Feinde, die sich immer noch einbilden, daß ein kleiner Klüngel von habgierigen und machthungrigen Leuten bei uns den Krieg nährt — so wie's bei ihnen ist.“

„Unsere Feinde sind doch nicht zu belehren,“ widersprach Langnickel. „Wenn ich ihnen mit Handgranaten komme, macht das mehr Eindruck auf sie, als wenn ich mich mit lumpigen fünf oder zwanzig Mark an der Anleihe beteilige.“

„Dagegen läßt sich nichts sagen,“ entgegnete Lautensack, „daß ein lumpiger Fünfmarkschein vertausend- und verhundertfach einen erklecklichen Batzen Geld ergibt. Aber ich meine, uns hier draußen sollte man mit diesen Sorgen verschonen. Wir haben andere Arbeit. Für die Mittel dazu mögen die daheim in erster Reihe aufkommen.“

„Was heißt das: die daheim?“ fragte Schumann. „Wenn es noch zweifelhaft war: in den letzten Monaten ist es klar geworden, daß das Wort von dem Heimatheer keine Redensart ist. Wo scheidet sich daheim und draußen? Es sind dieselben Leute, die kämpfen und zahlen, und die daheim zahlen nicht bloß; sie kämpfen auch und in mancher Beziehung härter als wir. Es ist ein Aberglaube, daß es einen Unterschied zwischen Soldat und Bürger gibt; der Unterschied liegt bloß im Rock. Und wenn wir alle einer Fahne folgen, so ist es selbstverständlich, daß auch die Pflicht der Kameradschaftlichkeit gilt.“ Er unterbrach sich, um einen Schluck Bier zu trinken und ein paar kräftige Züge aus der schwelenden Zigarre zu tun. Dann fuhr er fort: „Ist es nicht seit-

sentanten in einer konstituierenden Versammlung die neue Regierungsform und die neue Verfassung des russischen Staates festsetzen. Indem ich den Segen des Höchsten herbeiföhle, stelle ich also allen russischen Mitbürgern anheim, sich der Regierung unterzuordnen, die auf die Initiative der Duma gebildet und mit aller Macht und Autorität ausgerüstet ist, bis eine durch eine allgemeine, direkte, gleiche und geheime Abstimmung gewählte konstituierende Versammlung durch ihren Beschluß über die Regierungsform den Volkswillen ausgedrückt hat.

Verzicht Großfürst Michaels?

Privattelegramm.

Berlin, 18. März.

Eine Meldung der „Voss. Ztg.“ besagt, Großfürst Michael habe zu Gunsten des Großfürsten Kyrill auf den Thron verzichtet.

Der Fortgang der Revolution.

Privattelegramm.

Berlin, 18. März.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Amsterdam: Das neue russische Ministerium hat nach den letzten aus Petersburg eingetroffenen Nachrichten bereits mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die darauf zurückzuführen sind, daß dem Kabinett die revolutionäre Bewegung über den Kopf zu wachsen droht. Die radikalen Sozialisten machen schärfste Opposition gegen den Vollziehungsausschuß und treten für einen sofortigen Friedensschluß ein.

Reuter meldet ferner aus Petersburg, 17. März: Am 16. März nachmittags begannen Männer mit Leitern die kaiserlichen Wappen von den öffentlichen Gebäuden und von den Läden zu entfernen. Gleich darauf wurde von den Blättern gemeldet, daß der Zar auf den Thron verzichtet habe. Die Wappen wurden auf der Straße verbrannt oder in den Kanal geworfen. Die Nachricht, daß der Zar abgedankt habe, traf in Petersburg im Laufe der Nacht ein und verursachte infolgedessen wenig Aufregung. Im Laufe des Tages sah Reuters Korrespondent Soldaten und Bürger unter Absingen der Marseillaise durch die Straßen ziehen. Großer Jubel brach aus, als berittene Truppen mit einer Fahne mit der Inschrift: Es lebe die sozialistische Republik in allen Ländern! vor der Duma hielten.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Lugano: Die „Agenzia Stefani“ berichtet aus Petersburg vom 15. abends: In einer Konferenz zwischen dem Exekutivkomitee der Duma und den Arbeiterdelegierten kam es zu einem Vergleich bezüglich der Uebergangsperiode bis zur Wahl der konstitutionellen Versammlung. Das Komitee bestand darauf, daß die öffentliche Ordnung völlig wiederhergestellt werde, damit der Krieg in der den Wahlen vorausgehenden Periode fortgesetzt werden könne. Die Arbeiter widersetzten sich zunächst den Vorschlägen des Komitees.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Die „Times“ berichtet aus Petersburg: Alle Parteien außer den Anarchisten verlangen den Wiedereintritt geregelter Zustände. Von dem flachen Lande laufen dauernd in den Zentren, wo Hungersnot herrscht, Züge mit Lebensmitteln ein. In den Getreidezentren werden

es seinen Leuten zumute ist. Sein Entschluß ist gefaßt. Das U-Boot gleitet in elegantem Bogen längs der Priese, und alsbald werden die beiden fetten Beutestücke vermittelst eines Krans herübergeholt und strampelnd, quiekend und schreiend durch die Luken nach unten befördert, wo sie mit großem Jubel und entsprechenden Liebkosungen empfangen werden. Es ist stets schön und ruhmvoll, feindliche Kriegsbeute an Bord zu nehmen, aber es ist direkt herrlich, wenn sie aus derartigen Leckerbissen besteht. An Bord unseres U-Bootes mußte bald eines der herzlichst bewillkommenen Borstentiere sein Leben lassen. Ein fröhliches Schlachtfest mit all seinen Freuden und seinen herrlichen Begleitumständen hob an. Der glückliche Ueberlebende aber, wie immer an Bord „Julius“ genannt, wurde bald der Liebling der Matrosen. Er genoß die hohe Ehre, an Bord eines kaiserlich deutschen U-Bootes in den Heimathafen zu fahren.

„Ich auch!“ rief Dräger. „Wir haben eine Vermögensaufnahme gemacht,“ sagte Langnickel und restete an seinem Brustbeutel. „Hier ist zwar nicht mehr drin, aber im Quartier hab' ich einen ganzen Posten altes Eisen. Für einen Sparschein reicht's. Und nun wollen wir noch eins trinken!“

„Auf daß die sechste Kriegsleihe die Friedensleihe werde,“ sprach Schumann und freute sich der Bekehrten. Aber Bier gab es keins mehr.

Gefr. Weiglin.

„Ja,“ pflichtete ihm Dräger bei. „Mögen die Geldleute zechen. Die sind am draußen. Und zu Tausenden ist es ihnen leicht gemacht, ihren Geldschrank zu füllen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ sagte Schumann, „daß sie auch diesmal ihre Schuldigkeit tun werden. Aber viel Wenig machen auch ein Viel, und vor allem kommt es darauf an, daß das ganze Volk, arm und reich an der Anleihe beteiligt ist. Darauf sehen unsere Feinde, die sich immer noch einbilden, daß ein kleiner Klüngel von habgierigen und machthungrigen Leuten bei uns den Krieg nährt — so wie's bei ihnen ist.“

„Unsere Feinde sind doch nicht zu belehren,“ widersprach Langnickel. „Wenn ich ihnen mit Handgranaten komme, macht das mehr Eindruck auf sie, als wenn ich mich mit lumpigen fünf oder zwanzig Mark an der Anleihe beteilige.“

„Dagegen läßt sich nichts sagen,“ entgegnete Lautensack, „daß ein lumpiger Fünfmarkschein vertausend- und verhundertfach einen erklecklichen Batzen Geld ergibt. Aber ich meine, uns hier draußen sollte man mit diesen Sorgen verschonen. Wir haben andere Arbeit. Für die Mittel dazu mögen die daheim in erster Reihe aufkommen.“

„Was heißt das: die daheim?“ fragte Schumann. „Wenn es noch zweifelhaft war: in den letzten Monaten ist es klar geworden, daß das Wort von dem Heimatheer keine Redensart ist. Wo scheidet sich daheim und draußen? Es sind dieselben Leute, die kämpfen und zahlen, und die daheim zahlen nicht bloß; sie kämpfen auch und in mancher Beziehung härter als wir. Es ist ein Aberglaube, daß es einen Unterschied zwischen Soldat und Bürger gibt; der Unterschied liegt bloß im Rock. Und wenn wir alle einer Fahne folgen, so ist es selbstverständlich, daß auch die Pflicht der Kameradschaftlichkeit gilt.“ Er unterbrach sich, um einen Schluck Bier zu trinken und ein paar kräftige Züge aus der schwelenden Zigarre zu tun. Dann fuhr er fort: „Ist es nicht seit-

überall zu annehmbaren Preisen Getreidevorräte aufgekauft. Alle Güter bis zur Größe von 125 Morgen wurden vorläufig durch lokale Komitees beschlagnahmt.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: Nach Petersburger Telegrammen ist der Minister des Aeußeren Pokrowsky geflohen. Er verhandelt von seinem Versteck aus mit dem englischen Botschafter. Der frühere Justizminister Dobrowski ist in der italienischen Gesandtschaft und ersuchte Rodzianko telegraphisch um Sicherheit für sein Leben.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Der frühere russische Ministerpräsident Stürmer soll im Augenblick seiner Verhaftung aus Furcht gestorben sein.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Der russische Botschafter Iswolski verließ Paris mit unbekannter Bestimmung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Amsterdam: Während des Kriegesrates in Petersburg, an dem als Vertreter der englischen Regierung Lord Milner und als Vertreter Frankreichs der frühere Minister Doumergue teilnahmen, ist die revolutionäre Bewegung von diesen Vertretern der Westmächte gemeinsam mit dem englischen Botschafter Buchanan und dem französischen Botschafter Paléologue in allen Einzelheiten vorbereitet worden.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: Es scheint, daß von heute an der gesamte Telegraphenverkehr Rußlands von England kontrolliert wird. Jedenfalls gelangen alle neuesten Telegramme über die Entwicklung der Ereignisse in Petersburg auf dem Umwege über London nach Skandinavien.

Die Haltung des Heeres.

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus dem Haag vom 17.: Die „Central News“ melden aus London: Nach Meldungen aus Petersburg steht nunmehr fest, daß alle großen russischen Befehlshaber dem neuen Regime beigetreten sind. Die Generale Brussilow und Großfürst Kyrill befinden sich in Petersburg. Sie äußerten ihre Unzufriedenheit mit der früheren Regierung, die der Kriegführung und großen Feldzugsplänen stets hindernd im Wege gestanden hätte.

Etwas anders klingt freilich eine Reutermeldung aus Petersburg vom 17. März: Unter den zuletzt Verhafteten befindet sich General Rennenkampf. Das Verkehrsministerium teilt mit, daß der Verkehr auf allen Bahnen mit einer kleinen Ausnahme normal sei. Aus den Provinzen wurde gemeldet, daß nur einige verhaftete Beamte, darunter der reaktionäre Gouverneur von Twer, getötet wurden und daß es sonst zu keinem Blutvergießen kam. Der Chef der Moskauer Polizei wurde verhaftet, das Hauptquartier der Geheimpolizei wurde niedergebrannt.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: General Alexejew, der der Duma bekanntlich seine Ergebenheit ausgesprochen hat, hat für Gurko das Oberkommando übernommen. Die Generale Russki und Brussilow telegraphierten dem Dumapäsidenten, daß sie sich mit ihren Armeen der neuen Regierung anschließen.

Die „Times“ berichten aus Petersburg, daß der ganze Generalstab sich der neuen Regierung angeschlossen hat. Dasselbe taten sämtliche Kosaken und andere Truppenkörper.

„Times“ meldet: Großfürst Kyrill ist zum Befehlshaber der Gardematrosen ernannt worden. Er hielt

es seinen Leuten zumute ist. Sein Entschluß ist gefaßt. Das U-Boot gleitet in elegantem Bogen längs der Priese, und alsbald werden die beiden fetten Beutestücke vermittelst eines Krans herübergeholt und strampelnd, quiekend und schreiend durch die Luken nach unten befördert, wo sie mit großem Jubel und entsprechenden Liebkosungen empfangen werden. Es ist stets schön und ruhmvoll, feindliche Kriegsbeute an Bord zu nehmen, aber es ist direkt herrlich, wenn sie aus derartigen Leckerbissen besteht. An Bord unseres U-Bootes mußte bald eines der herzlichst bewillkommenen Borstentiere sein Leben lassen. Ein fröhliches Schlachtfest mit all seinen Freuden und seinen herrlichen Begleitumständen hob an. Der glückliche Ueberlebende aber, wie immer an Bord „Julius“ genannt, wurde bald der Liebling der Matrosen. Er genoß die hohe Ehre, an Bord eines kaiserlich deutschen U-Bootes in den Heimathafen zu fahren.

Bienenhonig als Heilmittel bei Gicht. Ein vorzügliches Mittel gegen akute Gicht- oder Rheumaschmerzen ist das Auflegen von reinem Bienenhonig. Der leidende Körperteil wird mit sehr warmem Wasser abgewaschen, abgetrocknet und mit einem Leinwandlappen belegt, den man dick mit Honig bestrichen hat. Dann gut einbinden! Dieses oft erprobte und ausgezeichnete Mittel hilft sehr bald, nimmt den Schmerz und bei wiederholter Anwendung auch die Geschwulst und die Entzündung.

Forschungsinstitut für Kriegsgeschichte. In ein selbständiges Forschungsinstitut für Kriegsgeschichte und alle damit im Zusammenhang stehender wirtschaftlichen und kulturellen Fragen wurde das von Professor v. Seidlitz begründete Kriegsarchiv der Universitätsbibliothek in Jena umgewandelt. Die Leitung wurde dem Historiker Professor Dr. Georg Meitz übertragen. Für die Verwaltung wurden ein Vorstand und ein Verwaltungsrat eingesetzt, den Vorsitz hat Staatsminister Dr. Clemens v. Delbrück übernommen.

Vogelleben in Litauen.

Vom
Gefreiten Th. Schmidt.

In den Genuß eines stimmungsvollen Winterbildes vertieft, das mir neu bestätigte, wie auch Litauen seine beachtenswerten Schönheiten hat, sah ich plötzlich einen Flug von Klirvögeln auf den Fichten einfallen. Einige Augenblicke verhofften sie sichernd. Dann aber wurde es lebendig in dem Fichtenbehang. Wie Papageien mit den Füßen greifend, kletterten die Tiere nach den Ästen zu den Zapfen hin; mit den Füßen und dem Schnabel sich haltend, ließen einige sich selbst an den starken Zapfen hinabgleiten. Es waren Kreuzschnäbel, wie ich jetzt erkannte. In den seltsamsten Stellungen, oft mit dem Kopf nach unten, und so erst recht an die Kletterkünste der Papageien erinnernd, hingen die Vogelgestalten in dem Gezweig. Lichtblutrot leuchtete dabei die Brust der Männchen auf. Ueber den Rückenpartien lag ein grüngoldener Schimmer. Das Nadelgrün, die formenschönen, leuchtbraunen Zapfen, das lebensfrische Rot der schmucken Vogelgestalten: es war eine herzerquickende Formen- und Farbensymphonie, die sich in dem milden Sonnenlicht um so lebendiger und wärmer gab.

Reizvoll war auch die Arbeit der Tiere. Einige hatten Zapfen abgebrochen und waren mit ihnen im Schnabel hinaufgeflogen in den Gipfel. Hier klemmten sie den Zapfen in eine Gabelung zwischen Stamm und abstrebenden Ast und hielten ihn geschickt mit dem einen Fuß fest. Der kräftige, in seinen Spitzen kreuzweise seitlich übereinandergreifende Hakenschnabel griff Schuppe um Schuppe und lüpfte sie unter Wendung des Köpfchens von dem zähen Astherzen des Zapfens ab, worauf die feinen Samen im Grunde der Schuppe aufgenommen wurden und diese völlig abgeblättert herabfiel. Andere Tiere vollbrachten diese Pflückerarbeit an den Zapfen selbst oder an nahen Ästen hängend. Der ölfreiche Fichtensamen bildet nämlich die Nahrung der schönen Krummschnäbel. Und welche Arbeit sie bei der Nahrungs-

aufnahme vollbringen, beweisen die unter manchen Fichten korbweise liegenden Schuppen der Zapfen.

Lange genoß ich das anmutige Naturbild. Da war es, daß jenes bekannte Gedicht Mosens mich bewegte, das kindlich fromm erzählt, wie das Vöglein zu seinem blutroten Gewand, dem gekreuzten Schnabel und so zu seinem Namen kam. Jene sinnige Legende, von dem zarten Hauch der Mystik umwoben, hatte uns als Kinder schon die Vogelgestalt des Kreuzschnabels besonders nahe gebracht. Lebendig ist mir noch in Erinnerung, wie ich als Knabe mit einer gewissen scheuen Ehrfurcht bei einer Tiroler Familie vor dem Pauer stand, in dem ich zum erstenmal einen Kreuzschnabel sah und beobachtete. Dasselbe Empfinden mag noch mitsprechen, wenn das urfrische Gemüt der natursinnigen Bergsöhne allenthalben in Oberbayern und Tirol dieselben danach trachten läßt, einen „Herrgottsvogel“, wie sie den Kreuzschnabel nennen, im Käfig zu haben, einen möglichst guten Sänger, den sie selbst um hohen Preis nicht hergeben. Auch der litauische Panje scheint den Vogel zu lieben. Er hält ihn in Gefangenschaft und weiß die Tiere mit Leimruten zu fangen.

Als seltsam launenhaft will im ersten Augenblick die Tatsache erscheinen, daß der Kreuzschnabel im Winter brütet. Doch wird dies bedingt durch die erst im Herbst erfolgende Ausreife des Fichten- und Kiefernensamens, mit dem der Kreuzschnabel seine Jungen großfüttert. Das kunstvolle, mollig warme Nest ist trefflich versteckt und geschützt im dichtesten Tannengeäst angelegt. Das Leben und Treiben in der Kinderstube des Kreuzschnabels, besonders das erste Führen der flugfähigen Jungen, bietet gar viel des Intim-Reizvollen. Köstlich ist besonders auch der zarte, geheimnisvolle Liebessang des Männchens, mit dem er um die Gefährtin wirbt und zur Brutzeit das junge Hoffen seines Nestchens wie träumerisch versonnen dem einsamen Wintertann erzählt. — Von den drei vorkommenden Kreuzschnabelarten finden sich in den Beresinaforsten der Fichtenkreuzschnabel (*Laxia curvirostra* L.) und der Kiefernkreuzschnabel (*L. pytyopsithacus*), letztere Spezies anscheinend in überwiegender Zahl. (Wacht im Osten.)

Handel und Wirtschaft.

Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik A.-G. Die Gesellschaft war, dem Rechenschaftsbericht zufolge, stark beschäftigt; die Inbetriebnahme der Neubauten ermöglichte eine bedeutende Umsatzsteigerung. Weitere bauliche Vergrößerungen sind in Angriff genommen. Der Abschluß ergibt einen Rohgewinn von 1882720 M. (1355165 M.) und nach Deckung der Unkosten sowie nach 449955 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 837581 M. (586054 M.). Davon gehen 360000 M. (250000 M.) an die Kriegssonderrücklage, 23220 M. an die Rücklage, 50000 Mark an Wohlfahrtskassen usw. Die Dividende von wieder 15 pCt. auf das erhöhte Kapital erfordert 303750 M. (255000 M.), vorgetragen werden 69303 Mark (11177 M.). Auf die 1,3 Mill. M. neuen Aktien sind bislang 25 pCt. eingezahlt, von dem Gesamtkapital von 3 Mill. Mark stehen demnach 975000 Mark noch aus.

Der französische Tribut an das Ausland. Nach der soeben erschienenen amtlichen Zollstatistik beträgt das Defizit der französischen Handelsbilanz im Februar 1067 Millionen Fr. In Wirklichkeit ist der Einfuhrüberschuß jedoch noch bedeutend größer, da die Statistik nicht auf den heute geltenden Preisen aufgebaut ist. Der „Temps“ schreibt hierzu: „Die Lage, auf die wir jeden Monat die Regierung aufmerksam machen, hat sich also keineswegs gebessert. Im Gegenteil, der immer schwerer werdende Tribut, den Frankreich dem Auslande zahlen müsse, sei die fatale Folge des Mangels an Voraussicht und Methode und der in Frankreich herrschenden Theorie der geringen Anstrengung, derzufolge man die Entwicklung der französischen Bodenschätze vernachlässigt habe, um sich darauf zu beschränken, Bestellungen im Auslande zu unterzeichnen.“

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselfach der Banken 230-234.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direction: Josef Geissel.

Heute, Montag, den 19. März 1917.

Kleine Preise!

Kleine Preise!

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten von J. Strauß.

Dienstag: „Der Graf von Luxemburg“. Mittwoch: „Rigoletto“. Donnerstag: „Das Dreimäderlhaus“.

KAMMERMUSIK-ABEND

in der

* LUTNIA *

Am nächsten Sonnabend, den 24. März findet in Wilna, im Saale der „Lutnia“, Georgstraße 8, der fünfte, vorletzte

Kammermusik-Abend des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko“.

Zur Aufführung kommen außer dem Quartett op. 1 Seiner Königlichen Hoheit des

Landgrafen Alexander Friedr. von Hessen ein Streichtrio, op. 12, von

Karl v. Lipinski,

dem berühmten Geigenvirtuosen und königlich sächsischen ersten Konzertmeister, und das Klavierquartett, op. 16 von

Ludwig van Beethoven.

Die Mitwirkenden sind: Wanda Bohuszewicz (erste Geige), Anton Kmiec (zweite Geige), Nikolaus Salnicki (Bass), Franz Tchorz (Klavier), ferner die Pianistin Helena Ezyrno-Kulicka.

Vorverkauf der Eintrittskarten:

in den beiden Konditoreien von Sztrall, Georgstraße.

Silber, Kupfer, Messing, Aluminium, Blei, Zinn, Zink, Stanniol, Knochen, Lumpen, Korken, Gummischuhe, Gummi-, Pelz- und Lederabfälle, Altpapier, Flaschen, Kartoffel-, Fleisch- und Gemüsereste

kauft gegen sofortige Barzahlung

Die Wilnaer Abfall-Sammelstelle
Sawitschstraße Nr. 9.

Kino-Theater Richard Stremer, Wilna, Große Str. 74.

Bekanntmachung.

Der Verfügung seitens der Behörden zufolge ist das Kino-Theater in der Zeit vom Montag, den 19. März bis einschl. Donnerstag, den 22. März geschlossen.

Voranzeige!

Freitag, den 23. März

Zum ersten Male in Wilna:

Grosser Schlager!

Siehe unsere nächste Reklame.

Bekanntmachung.

Am 17. April 1917, vormittags 10 Uhr, kommt im Kreisamtbüro mit Wirkung vom 1. Mai 1917 ab für ein Jahr das Recht zur Ausübung der Fischerei in den Gewässern des Kreises Podbrodzie, das nach der Polizeiverordnung vom 13. September 1916 der Verwaltung zusteht, öffentlich meistbietend unter Vorbehalt des Zuschlags zur Neuverpachtung. Verpachtet wird das Fischrecht

1. in der Wilia in folgenden Abschnitten:

- von Bystryca bis Kleywatiszki,
- von Szalnoje bis Bujwidze,
- das linke Ufer bis zur Flußmitte von Santoka bis Szajcielino,
- von Gamera bis Niemenczyn;

2. im Besdanaje-See und den dazu gehörigen Wiesen bei Besdanaj.

3. in den Seen bei Zulow:

- in den beiden Pierki-Seen,
- im Okalen-See,
- im Perun-See,
- im Zabeliszki-See,
- im Podmidz nski-See,
- im Adzinski-See,
- im Poglouse-See;

4. in den Seen bei Bystryca:

- im Besemina-See,
- im Miadle-See,
- im Grusche-See,
- im Mednici-See.

Die gesamten Fischrechte werden nur an eine Person verpachtet Hauptbedingungen sind: Vierteljährliche Pachtzahlung im voraus, Stellung einer Kaution, restlose Ablieferung der gefangenen Fische an die näher zu bezeichnenden Etappen-Magazine oder, soweit sie hierfür nicht geeignet, an den Herrn Stadthauptmann in Wilna oder dessen Bevollmächtigten, eifriger Fischfang ohne Raubfischerei, genaue Beachtung der Vorschriften in der Polizeiverordnung vom 13. September 1916, Zahlung von Konventionalsafen bei Nichteinhaltung der Pachtbedingungen und Auflösung des Pachtvertrages.

Nähere Auskunft wird auf dem Kreisamt erteilt.

Podbrodzie, den 17. März 1917.

Der Kreishauptmann.
gez. Wehr.

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche

Gegründet 1859 WILNA Pferdestr. 14

Deutsche

Eisen- und Stahlwaren-Handlung

sowie Wirtschafts-Gegenstände

Sonnens geschlossen!

Uhren-Engros-Lager Otto Blahe, Königsberg

Gesekusplatz 4

Ständiges Lager sämtlicher Sorten Taschenuhren in allen Preislagen.

Spezialität: Militär-Garantie-Uhren m. peiln. genau reguliertem Gangwerk, in Stahl, Nickel, Silber, nachts leuchtend und unzerbrechliches Glas. Neu! Taschenwecker! [A74]

Beleuchtungs-Artikel:

Glühstrümpfe für Spiritus-, Benzol- und Gaslampen, Carbidbrenner, Lampen und Reinigungs-Nadeln, elektrische Lampen, Fassungen, Lampenzylinder, — Zubehörteile.

Kleine Reparaturen.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7.

JAN BULHAK

WILNA, Hafenstrasse 6

Atelier für Portraits.

Bilder von Wilna u. Litauen

Der neue [A90] Treibriemen

„Textor“ D. R. P. a.

ist amtlich geprüft und im Gebrauch zahlreicher Betriebe erprobt und bewährt. Prompte Lieferung aus eigener Fabrikation

Leopold Cohn

M. Michaelsons Nachfolger

KONIGSBERG i. Pr.

Ein Mädchen,

sehr wirtschaftlich, das gut kochen und backen kann, auch das Reinigen der Zimmer übernimmt, sucht sofort Stellung. Angebote an Proberstein, Chopinstr. 10, Wohnung 6. Zu sprechen von 5-8 Uhr abends.

Bauholz, Bretter

gebeiltes Holz,

Rundholz, Brennholz

kauft und erbittet Offerte für jedes Quantum wagonweise

J. Schmidt

Königsberg Pr., Kaiserstr. 46a

Ausverkauf Winterkleidern

in der neuen Verkaufsstelle der Gesellschaft „Hilfe durch Arbeit“

Deutsche Straße 21

(2 Treppen, Eingang von der Straße)

Damen- und Kinder-Kleider, Blusen, Röcke usw., Wäsche, Handarbeit, Korsetts.

Große Auswahl.

Die Preise sind von der Verwaltung bestimmt.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Hörsaalangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher ausserordentlich zu erledigen

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Das deutsche Theater in Wilna.

Gruppe aus dem Singspiel „Das Dreimäderlhaus“: Herr Herper, Herr Miller, Fräulein Mancini, Herr Hampe.



DAS DEUTSCHE THEATER.

An dem Giebel des kleinen alten Stadttheaters in Potsdam stehen die Worte: „Dem Vergnügen der Einwohner“ — ohne Scheu vor allen Forderungen der Aesthetiker. Im besetzten Gebiet hat das Theater e'n: etwas andere Bedeutung bekommen: es soll nicht so sehr dem Vergnügen der Einwohner dienen, als der kurzen Erholung der Soldaten, die von draußen hereinkommen und für Stunden einmal des Dienstes ewig gleichgestellte

„Dreimäderhaus“: Unter dem blühenden Flieder.



Uhr vergessen sollen. Im farbigen Abglanz dieser bunten Welt des Scheines soll sich die versunkene Welt des Friedens spiegeln — und heiter leichtes Spiel soll für Stunden den Ernst der Tage versinken lassen. Diese Aufgabe hat das Deutsche Theater dieses Winters, das unter der Direktion Geißel in dem neuen polnischen Theaterbau an der Pohulanka spiel', nach besten Kräften und mit schönen Erfolgen erfüllt. Es brachte in buntem Wechsel Oper, Schauspiel und Operette; es ließ Weber und Lortzing, Verdi und Smetana an



Szenenbild aus dem „Zigeunerbaron“, 3. Akt.

uns vorüberziehen, brachte Ibsen und Sudermann und Hofmannsthal und verließ daneben nicht Johann Strauß und Millöcker, Dellinger und Lehar. Ein bunter Reigen immer wechselnder Aufführungen ist in dieser Spielzeit schon vorübergezogen, Aufführungen, von denen manch eine musikalisch wie darstellerisch von ernster Arbeit und künstlerischem Willen zeugte. Das Deutsche Theater hat es verstanden, sich seine Aufgabe nach dem Maß der vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten zu stellen und so, indessen unsichtbar immer das oben zitierte Motto vom alten Potsdamer Theater über seine Unternehmungen stand, seinen Besuchern manche Stunde fröhlicher Erholung im harten Dienst der Zeit zu schaffen.



In der Garderobe.



Regiesitzung im Foyer.



Musikprobe.

Frl. Orthmann, Frl. Nadler, Herr Hampe, Herr Herper, Frl. Legler, Frl. Erfurth, Herr Dornberger, Herr Plothow, Herr Fister, Herr Madsen, Herr Mann, Frau Plothow.

Ostjüdische Sprichwörter.

Schenkt der Vater dem Sohn, so lachen beide; schenkt der Sohn dem Vater, so weinen beide.

*

Ißt der arme Mann ein Huhn, so ist entweder er krank oder das Huhn.

*

Scheren lernt man am besten an einem fremden Bart.

*

Lebte Gott auf dieser Welt, so schlugen ihm die Menschen alle Fenster ein.

*

Ein Huhn, das kräht, ein Goj, der Jüdisch spricht, und eine Frau, die Talmud studiert, taugen alle nicht.

Solotänzer



Josefowitz.

Drei Dinge wachsen auch bei Nacht: Einkünfte, Mietzins und unverheiratete Töchter.

*

Wenn man das Altern scheut, soll man sich in der Jugend aufhängen.

*

Schickt man einen Narren auf den Markt, so freuen sich die Krämer.

*

Sich selbst loben ziemt sich nicht, schadet aber auch nicht.

*

Zwei Menschen fallen zur Last: ein Narr unter Klugen und ein Kluger unter Narren.

*

Seit das Sterben aufgekommen ist, ist man seines Lebens nicht sicher. K. B.



Während der Probe.